

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts

Bittmann, Karl

Karlsruhe, 1907

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-318720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318720)

Vorwort.

Die Darstellung der Hausindustrien des Landes in ihrem heutigen Zustande ruht auf dem Untergrund eingehender und umfassender statistischer Erhebungen. Da die jetzt bestehenden Verhältnisse nur aus dem Entwicklungsgang völlig zu verstehen sind, so wurden bei denjenigen Hausindustrien, die eine Geschichte besitzen, Urkunden, Akten und Literatur beigezogen soweit dies nötig und tunlich schien. Zur weiteren Vorbereitung dienten die über die Hausindustrien Deutschlands und Österreichs veröffentlichten Untersuchungen und die Schriften der Theoretiker. Der Besuch sämtlicher Hausindustrien des Landes lieferte eine Fülle symptologischer Stoffes. Die Aussagen der Hausindustriellen und die durch Augenschein gewonnenen Eindrücke fanden Ergänzung durch mündliche und schriftliche Mitteilungen, die nach Bedarf von überall her eingeholt wurden.

Die statistischen Erhebungen erstreckten sich auf einen Zeitraum von drei Jahren. Als erster Stein am Weg lag die Frage: was ist Hausindustrie? So leicht es für einen geübten Zähler sein mag, mit einer alle Fälle vorsehenden Anweisung und einem wohlgeordneten Fragebogen von Haus zu Haus, von Stockwerk zu Stockwerk wandernd, seine Erhebungen vorzunehmen und säuberlich zu Papier zu bringen, so schwer ist es, durch Ungeübte — insbesondere Landbürgermeister und deren Organe — brauchbares Material zu gewinnen, zumal wenn die Zählungsobjekte erst gesucht werden müssen und es nach sorgfältigsten Ermittlungen immer noch Sache der Auffassung bleibt, ob die oder jene Kategorie von Gewerbetreibenden in die Erhebungsbogen aufzunehmen seien oder nicht. Wenn überhaupt etwas Brauchbares zustande kommen sollte, so durften die Erhebungsbogen weder mit ausgesponnenen Erläuterungen noch mit allzuvielen Fragen belastet werden. Insbesondere verbot sich eine Begriffsbestimmung der Hausindustrie; es durfte den erhebenden Personen nicht Gelegenheit zu Unterscheidungen gegeben werden. Gesetzgebung, Rechtsprechung und Sozialwissenschaft haben heute den flüchtigen Begriff „Hausindustrie“ noch nicht zu einem festen Kern zu verdichten vermocht, und da jeder der sechzehnhundert Bürgermeister die harte Nuß auf seine eigene Art

geknackt hätte, so mußte jedes Entweder - Oder ausgeschaltet bleiben. Als Hausindustrie im weitesten Wortsinn sollte jede durch häusliche Erwerbstätigkeit vorgenommene Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse erfaßt werden. In die Erhebungen waren nicht einzubeziehen die mit den Verbrauchern am Ort unmittelbar verkehrenden Handwerker; diese Einschränkung mußte zur Verhütung von Mißverständnissen gemacht werden und wurde überall verstanden. So griffen die Erhebungen über den Kreis des Verlagsystems hinaus und zogen auch das Kleingewerbe in ihren Bereich, d. i. diejenige häusliche Erwerbstätigkeit, die ihre Erzeugnisse freihändig an Kunden und Besteller absetzt. Da die Darstellung der Hausindustrie Badens nicht nur zu der heute stark in den Vordergrund des sozialpolitischen Interesses gerückten Frage einer gesetzlichen Regelung der Heimarbeit einen Beitrag liefern, sondern auch ein möglichst lückenloses Bild der im Lande verbreiteten häuslichen Erwerbstätigkeit geben sollte, so war der Kreis möglichst weit zu ziehen. Als wirtschaftliche Erscheinung sind die Schnefler, welche ihre Erzeugnisse durch die Organe der eigenen Genossenschaft absetzen, ebenso bedeutsam als die verlegten Dorfgenossen. Die Reifschneider in Eberbach sind selbständige Meister geblieben, die sich dem Verlag zu entziehen vermochten. Die Spanflechterinnen zu Schlageten sind bis heute noch unverlegt. Zwischenformen, bei denen Verlag und Selbständigkeit wechselt, sind nicht selten, so z. B. in der Zigarrenindustrie und Bürstenmacherei. In der Schneiderei ist das Nebeneinander beider Formen geradezu typisch. In der schwarzwälder Uhrmacherei ist es das selbständige Meistertum, aus dessen Zertrümmerung und Verwüstung sich die heutige Uhrenhausindustrie aufbaut.

Trotz einfachster Fragestellung boten die Erhebungen außerordentliche Schwierigkeiten. Es bedurfte einer langen angestrengten Arbeit, um einigermaßen zuverlässiges statistisches Material zu gewinnen. Tausende von Fragebogen gingen ins Land, an die Bezirksamter, an die Ortspolizeibehörden, an die Fabrikanten. Wo in geläufigen Statistiken Material aus früheren Jahren vorliegt, lassen sich durch Vergleiche die schlimmsten Mängel rasch aufdecken. Hier war ein solcher Vergleich nicht möglich. Stichproben zeigten die Unvollständigkeit, der ersten Zahlenergebnisse. Die Quellen flossen nicht zu. Sie mußten mühsam erbohrt werden. Erst fingen sie an zu sickern, dann zu tropfen, dann zu rinnen. Immer wieder von neuem wurde der Bohrer angesetzt, bis er auch

die letzte Gesteinsschicht durchbrochen hatte. So schwer ist die Hausindustrie statistisch zu erfassen. Daß die Ergebnisse jetzt vollständig seien, wage ich nicht zu behaupten. Die Hausindustrie entschlüpft den Fingern wie eine Qualle.

Die Angaben der Hausindustriellen und die der Arbeitgeber wurden nicht für sich behandelt sondern in einander verarbeitet. Die gesonderte Behandlung führt, wie die Reichsstatistiken zeigen, zu großen Zahlenabweichungen, die nur durch zweifelhafte Konjekturen — unzureichend genug — erklärt werden können. Die Zusammenarbeit dagegen führt unerwartete Aufklärungen herbei; wo sich Differenzen zeigen, beginnt die Arbeit von neuem.

Dem Urmaterial nach kann somit die Statistik nicht den Stand der Hausindustrie an einem bestimmten Erhebungstage angeben. Das ist kein Nachteil, denn ihrer beweglichen Natur nach darf die Hausindustrie nicht nach dem zufälligen Ergebnisse eines Tages beziffert werden. Bei einer Volkszählung, die alle und jeden trifft, kann niemand am bestimmten Tag der Zählung entgehen; als hausindustriell wird nur die Person erfaßt, die am Zähltag ihren Beruf gerade ausübt. Für die badische Hausindustrie ist es besonders charakteristisch, daß sie vorwiegend im Winter betrieben wird und in der wärmeren Jahreszeit entweder ganz aufhört oder doch vielfache Unterbrechung erfährt. Daher sind die Erhebungen vom 5. Juni 1882 und vom 14. Juni 1895 für die Beurteilung der badischen Hausindustrie von recht geringem statistischem Wert, und es muß hier darauf verzichtet werden, die damaligen Zahlen mit den heutigen irgendwie in Vergleich zu stellen. So wenig ein Flußlauf nach dem Stand am Tag einer heißen Sommerperiode beurteilt werden kann, so wenig bietet die Zeit der Arbeitsebbe andere als ephemere und zufällige Ziffern und Bilder aus der Hausindustrie. Wer die tausend Abhaltungen kennt, die auch im Winter gelegentlich die hausindustrielle Tätigkeit unterbrechen, Mangel an Arbeit, landwirtschaftliche Verrichtungen, Familienereignisse, Vorfeiertage, Nachfeiertage, Gänge über Land usw., der wird auch in der härteren Jahreszeit keinen Tag finden können, der überall im Lande die Hausindustriellen bei der Arbeit trifft. Auch mit den Jahresdurchschnittszahlen, welche die Arbeitgeber bei den allgemeinen Reichserhebungen ihren Angaben zu Grunde zu legen hatten, war nicht viel anzufangen. Wie soll derjenige, der in drei Wintermonaten 60 Strohhutnäherinnen beschäftigt, einen Jahresdurchschnitt bilden? und welchen praktischen Wert kann

ein solcher Durchschnitt haben? Die Statistik weist, soweit im begleitenden Text nichts anderes angegeben ist, die Zahl derjenigen Personen nach, welche in der besten Beschäftigungszeit des Jahres 1905 hausindustriell tätig waren.

Manche der Hausindustrien des Landes besitzen ein ehrwürdiges Alter; einige hierunter scheinen sich noch zu halten, andere gehen ihrem Untergang entgegen, wieder andere sind als erloschen oder beinahe erloschen zu betrachten. Hier mußte in die Vergangenheit zurückgestiegen werden; in den Akten des General-Landesarchivs öffneten sich Quellen insbesondere für die Schwarzwaldindustrien. Über einige neuere Hausindustrien gaben die Akten des Ministeriums des Innern, der Bezirksämter und anderer Behörden manchen Aufschluß. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte eine rege Fürsorge der Regierung für förderungsbedürftige Hausindustrien ein, die sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Wo Subventionierungen stattfanden, fehlt es an urkundlichen Belegen über Stand und Bewegungen der Industrie nicht. Mit dem Aufhören der staatlichen Unterstützung schließen auch die Akten ab. Für Hausindustrien, die ohne Vorspann ihren Weg machten, sind Akten nicht vorhanden, höchstens finden wir gelegentliche, ziemlich unvollständige Ansätze zu Statistiken.

Die Literatur über die badischen Hausindustrien ist nicht unerheblich. Namentlich war die Uhrmacherei häufig Gegenstand der Behandlung: von Steyrer (1796) über Jäck (1810), den klassischen Meitzen (1847) und manchen anderen namhaften Forscher bis zu Feurstein (1905). Auch eine Anzahl anderer Hausindustrien wurde mehr oder weniger ausführlich beschrieben; einige schon im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in Fahnenbergs Magazin, andere in unseren Tagen in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, der sich mit der systematischen Durchforschung der deutschen Hausindustrien so hohes Verdienst erworben hat. Und an erster Stelle steht „Die Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds“, das großangelegte Werk Eberhard Gotheins, das die historischen Hausindustrien Badens in ihren Beziehungen zu den bewegenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen vergangener Zeiten zeigt. Nur in einzelnen Fällen ist im Text auf die Literatur hingewiesen, im übrigen glaubte ich mich auf ein Schriftenverzeichnis beschränken zu dürfen.

Lebendige Anschauung war aus Zahlen, Akten, Schriften und Berichten nicht zu gewinnen. Diese sollten nur Hilfsmittel bleiben,

die Wege zur Hausindustrie zeigen und ebnen. Landauf und landab, bergauf und bergab, mit der Eisenbahn, mit Wagen, im Schlitten und zu Fuß wurde das Großherzogtum durchquert. In bunter Reihe zogen Kübel, Blumen, Bürsten, Strohhüte, Körbe, Schachteln, Knöpfe, Schuhe, Uhren, Ketten, Kleider, Zigarren, Stoffe, Bänder und vieles Andere vorüber. Doch wichtiger als diese Dinge waren die Menschen und ihre Lebensbedingungen. Als Hauptberuf tritt hausindustrielle Tätigkeit im Lande stark zurück; vorzugsweise wird sie zum Nebenerwerb in Familien der bäuerlichen und der Arbeiterbevölkerung ausgeübt. Dieser Umstand und das gänzliche Aufhören vieler Hausindustrien während der guten Jahreszeit erschwerte und verlangsamte die Erhebungen beträchtlich.

Sämtliche größeren und viele der kleineren Hausindustrien wurden von mir selbst besucht. Nach den ersten Reisen beauftragte ich den Assistenten Mohr, eine Anzahl kleinerer Hausindustrien zu besuchen und schriftliche Berichte zu erstatten. Nachdem er einige Übung erlangt hatte, begleitete er mich auf beinahe sämtlichen Reisen. Das Zusammenwirken zweier Personen hat sich als überaus fruchtbringend bewährt, und ich kann dies System für alle Erhebungen in der Hausindustrie nur auf das dringendste empfehlen. Wer wochenlang täglich von morgens bis abends Haushaltungen besucht, mit Aug und Ohr Tatsachenmaterial einsaugt und auf hundert Fragen tausend Antworten erhält, dem wird, wenn er zu Hause erst alles Gesehene und Gehörte schriftlich fixieren will, unterwegs manche Tatsache, mancher Eindruck verloren gehen, mancher Irrtum unterlaufen. Mit Notizbuch und Bleistift anzutreten ist aber für den Befrager recht untunlich. Auch bei Anwendung der Kurzschrift hält das Schreiben ungebührlich auf; Rede und Gegenrede muß im Fluß bleiben. Unterbrechung des Gespräches durch Schreiben lenkt stets ab, eine angeregte Unterhaltung kann nicht zustande kommen, und so unterbleibt manche nicht unwichtige Notiz, nur damit keine Pause eintrete. Zudem gewinnt eine Befragung mit dem Notizbuch den fatalen Charakter eines Verhörs, schüchtert die Leute ein, macht sie zurückhaltend und mißtrauisch. Solche unangenehme Empfindungen muß man nicht wachrufen, wenn man Menschen menschlich näher treten will. Ganz anders dagegen, wenn der Befrager, allen Schreibwerks ledig, nach freundlichem Gruß sofort mit vollen Segeln die Unterhaltung aufnimmt. Das fesselt die Aufmerksamkeit der Befragten so stark, daß sie kaum auf das Notizbuch in der Hand des zweiten Störenfrieds achten,

der ununterbrochen drauf los schreibt. Störenfriede! Es darf wohl gesagt werden, daß wir nur sehr selten als solche betrachtet wurden. Beinahe überall wurden wir mit wohlthuender Traulichkeit begrüßt. Manchmal galt es kleine Befangenheiten zu überwinden, manchmal auch das Mißtrauen, die Steuerbehörde lauere hinter unserer Wißbegier oder ein Strafmandat. Da mußte unsere Harmlosigkeit betont werden. So entspann sich mit den hereingeschnitten neugierigen Menschen bald gemüthlicher Zwiespruch, und oft füllte sich das Zimmer allmählig mit Groß und Klein, Nachbarskinder stellten sich ein, um am Ereignis teilzunehmen; auch der alte Großvater kam manchmal und gab seine Weisheit kund. Die Fragen wurden in die Unterhaltung eingestreut, wie es kam. Verschlossenen und offenen, wortkargen und redseligen Personen war mit Unterschied zu begegnen. Nach den Individualitäten wurde die Art und Reihenfolge der Fragen bemessen, ebenso die Grenze, bis zu der man gehen durfte. Technisches Interesse an der Arbeit und warme menschliche Anteilnahme gewann das Zutrauen rasch, manchmal half ein kleiner Scherz nach. Doch gab es auch einige unüberwindliche Brummbären.

Der Gemeindediener oder ein anderer Würdenträger geleitete uns zu den Stätten der ländlichen Hausindustrie; manchmal übernahm der gestrenge Bürgermeister selbst die Führung. Da war es nötig zu erkennen, ob die Anwesenheit eines Ortsgewaltigen der Sache förderlich sei oder freier Aussprache entgegenstehe. Stellten sich Anzeichen von Befangenheit oder Suggestion ein, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Die Besuche in den Arbeitsstätten fanden häufig eine Ergänzung durch Vernehmungen auf dem Rathaus, namentlich wenn es nötig war, über verwickeltere Dinge eine größere Anzahl von Personen zu hören. So wurden beispielsweise vormittags acht bis zwölf Wohnungen besucht und auf Nachmittag 2, 3, 4, 5 Uhr je drei bis fünf Heimarbeiter zur Vernehmung vorgeladen und einzeln, manchmal auch partienweise vernommen. Die Aussagen auf dem Rathause fielen zwar rascher, sicherer und zuverlässiger aus als im Hause, doch wurde grundsätzlich daran festgehalten, solche Vernehmungen, an die sich mehr oder weniger ausgespinnene Konferenzen mit dem Bürgermeister über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde anschlossen, nur als Ergänzung der Besuche in den Heimstätten stattfinden zu lassen.

Da der Stoff bei der Bearbeitung mehr answoll als sich verminderte und alle äußeren Umstände zu einem baldigen Abschluß

drängten, so ließ sich die geschilderte Erhebungsweise trotz ihrer Vorzüge nicht völlig durchführen. Mehrere Monate lang bereisten die technischen Assistenten Haas, Altfelix und Mohr die Hausindustrien des Landes und brachten schwere Traglasten von Material nach Hause. Durch Gewerbeassessor Kling fanden insbesondere die Erhebungen über die Stuhlfechtereie und die Ramiespinnereie eine Vervollständigung. Gewerbeassessor Körner wurde namentlich mit der gründlichen Durchforschung zweier größerer Hausindustrien betraut, deren Verhältnisse zwar von mir schon studiert waren aber in mancher Beziehung noch der Durchleuchtung bedurften, der Pforzheimer Bijouterieindustrie und der schwarzwälder Uhrenmachereie.

Die an Ort und Stelle vorgenommenen Erhebungen wurden durch schriftliche und mündliche Mitteilungen von Unternehmern ergänzt. Die befragten Arbeitgeber erteilten über Zahl, Namen und Beschäftigung ihrer Heimarbeiter bereitwilligst Auskunft; nur eine einzige Fabrik wußte von ihren auswärtigen Heimarbeitern ganz und gar nichts und verwies an ihre Agenten. Das Entgegenkommen der Fabrikanten war für die Statistik von großem Wert. In keinem Falle wurde die Frage aufgeworfen, ob eine Verpflichtung zu solchen Mitteilungen bestehe. Bei einem Versagen würde § 139 b Absatz 5 der Gewerbeordnung eine Handhabe zur Erlangung statistischer Mitteilungen nicht geboten haben. Manche Fabrikanten gaben auch über die Verdienstverhältnisse ihrer Heimarbeiter eingehende Auskunft und stellten Auszüge aus den Lohnlisten zur Verfügung oder überließen gar eine Sammlung solcher Listen zur Benützung. Wo sich Zurückhaltung oder Ärger zeigte, unterblieb jeder weitere Versuch.

Rundfragen bei einer größeren Anzahl von Ärzten, bei denen nach Mitteilung der Bezirksärzte Kenntnis der hausindustriellen Verhältnisse vorausgesetzt werden konnte, brachten mäßige Ausbeute. Die meisten schwiegen, andere antworteten knapp, eine Minderzahl erteilte eingehendere Auskünfte, die zum Teil Verwendung fanden. Einen besseren Erfolg hatte die Rundfrage bei Geistlichen der Hausindustriebezirke. Es lief eine erhebliche Zahl von mehr oder weniger ausführlichen Berichten ein. Weitere Ergänzungen des Tatsachenmaterials fanden durch Mitteilungen von Bezirksämtern, Bezirksärzten, Bürgermeistern, Berufsorganisationen und geeigneten Auskunftspersonen statt.

Die Darstellung der Hausindustrien des Landes und ihrer Ver-

hältnisse zerfällt in einen allgemeinen und einen speziellen Teil; letzterer wurde vorangestellt. Nach wiederholten Versuchen, den Stoff anders anzuordnen, wurde auf das Verzeichnis der Berufs- und Gewerbebeziehung zurückgegriffen und die Kapitel des ersten Teils, der die einzelnen Hausindustrien bringt, nach Gruppen, Klassen und Arten der Gewerbe aneinandergereiht. So wird das Buch durch zwei harmlose Kapitel, Schnecken- und Kanarienvogelzucht eingeleitet: harmlos und symbolisch zugleich, denn wie der Vogel ist die Hausindustrie flüchtig und entgleitet der sacht zugreifenden Hand, während die allzu derbe sie erdrückt; was Hausindustrie und Schneckengang gemeinsames haben, bedarf der Deutung nicht. Einige Mängel und Unstimmigkeiten mußten bei dieser Anordnung des Stoffes mit in den Kauf genommen werden; so erscheint neben der Granatschleiferei eine Näharbeit, das weitverbreitete Aufnähen von Porzellanknöpfen auf Kartons, in der Industrie der Steine und Erden, und andere Näharbeiten schlüpfen in die Textilindustrie u. dgl. m.

Die einzelnen Kapitel des ersten Abschnittes unterscheiden sich nach Bedeutung der darin abgehandelten Industrien im Umfang beträchtlich. Kleinere Hausindustrien wurden je nach der Ausbeute, die sie lieferten, mehr oder weniger cursorisch behandelt. Viele, deren soziale Bedeutung gering ist, wurden nur der Vollständigkeit halber aufgenommen; in kleinen Anfängen steckt oft der Keim großer Entwicklungen. Auf Vollständigkeit wurde Wert gelegt, da meine Darstellung neben der Absicht, einem viele Geister bewegenden kulturellen Gegenwartsproblem zu dienen, auch den Zweck verfolgt, von den Evolutionen und Zuständen der Hausindustrie im Großherzogtum Baden ein anschauliches Bild, zur Kenntnis badischen Volkstums einen bescheidenen Beitrag zu liefern. In der Hausindustrie des Landes tritt uns nicht ein abgeschlossener Bevölkerungskreis entgegen wie z. B. im Arbeiter- oder Handwerkerstande. Hausindustrielle Betätigung als ausschließlicher Beruf ist im Lande selten; in bäuerlichen Familien, in Familien von Fabrikarbeitern und Tagelöhnern, von Handwerkern, Unterbeamten und Rentenempfängern ist Heimarbeit zu finden. Man darf wohl sagen, daß die am schwersten ums tägliche Brot ringenden, auf äußersten Fleiß angewiesenen und zu diesem Ende alle Familienkräfte möglichst vereint haltenden und nutzbar machenden Bevölkerungsschichten sich in der Hausindustrie zusammenfinden. Insbesondere ist es die arbeitende Frau, sind es die arbeitenden Haus-

kinder — ältere und jüngere —, die der Hausindustrie des Landes das charakteristische Gepräge geben.

Die Richtschnur der Untersuchung war gegeben: rückhaltlose Offenlegung der Zustände. Ein besonderes Schema wurde nicht eingehalten. Daß die Bindung an einen Fragebogen untunlich ist, zeigen die Monographien in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik: auch bei sachlichster Darstellung muß der Autor sein Eigenes entfalten können. Zudem kann jede Industrie nur herausgeben, was ihr innewohnt. Aus mancher entwickelt sich ein Spezialproblem, das ausführlicherer Behandlung bedarf — z. B. aus der Schneefleurei, Kartonageindustrie, Zigarrenfabrikation, Seidenbandweberei —, und gegen welches manches andere in den Hintergrund treten muß. Das Vorhandensein leicht zugänglicher Literatur legte mir im historischen, z. T. auch im beschreibenden Teil einiger Kapitel Beschränkungen auf; so wurde angesichts der überreichen Literatur die Entwicklungsgeschichte der Uhrenindustrie als bekannt vorausgesetzt und nur gestreift. Nicht alles Ungleichmäßige der Behandlung findet so seine natürliche Erklärung. Vieles hätte erschöpfender behandelt werden dürfen, dessen bin ich mir bewußt. Die Fülle stofflicher Arbeit wird insbesondere die Spärlichkeit theoretischer Ausflüge entschuldigen; manches Gedachte wurde nicht geschrieben und manches Geschriebene nicht gedruckt, damit der Band nicht noch mehr anschwellen. Aber Eines glaubte ich nicht unterlassen zu dürfen: die Vorlegung einer größeren Anzahl von Beispielen aus der reichen Tatsachensammlung, das der Besuch von mehr als zweitausend Heimarbeiterfamilien zu tage gefördert hatte; Typen und Abweichungen, beide gleich bedeutsam, sollte der Leser nicht durch verallgemeinernde Schilderungen und Abstraktionen sondern im Urmaterial kennen lernen.

Im zweiten Abschnitt werden zunächst die statistischen Ergebnisse beleuchtet. Um den Text nicht zu unterbrechen, wurden die großen Tabellen an den Schluß des Buches gestellt. Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung, die der Hausindustrie in den einzelnen Amtsbezirken zugemessen wird, ist in einem besonderen Kapitel erörtert. Die so wichtigen Wechselbeziehungen zwischen Hausindustrie und Landwirtschaft erforderten eine ausführlichere Darstellung. Bei der Zusammenfassung der Hauptergebnisse glaubte ich im Hinblick auf die in die Einzeldarstellungen eingestreuten kritischen Bemerkungen mich mit der Gruppierung des Tatsachenmaterials begnügen zu dürfen.

Durch die Heimarbeit-Ausstellung zu Berlin wurden die Verhältnisse der deutschen Hausindustrie in stärkerem Maße als je zuvor Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Dies veranlaßte mich, meine Aufgabe zu erweitern und in zwei Schlußkapiteln die rechtliche Stellung der Hausgewerbetreibenden im Deutschen Reich und die zu einer gesetzlichen Regelung der Verhältnisse gemachten Vorschläge zu erörtern, zugleich auch Anregung zu Maßnahmen zu geben, die bis jetzt noch nicht in Vorschlag gebracht worden sind.

Meinen Mitarbeitern und allen denen, die, durch Mitteilungen und Auskünfte das Werk förderten — ihre Zahl ist so groß, daß ich die Namen nicht aufzählen kann — spreche ich den herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe, 20. September 1906.

Der Verfasser.